



Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

**Waera • Bo • Beschalach
Tu Bischwat**



***Lass Mein Volk ziehen -
und sie sollen Mir dienen***

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzchak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland

josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz

ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

- 3 | **Die Mumien von Jakov und Josef**
Raw Chaim Grünfeld
- 8 | **Messilat Jescharim**
Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

Wochenabschnitt

- 10 | **Waera**
- 11 | **Bo**
- 13 | **Beschalach und Tu Bischwat**
Raw Chaim Grünfeld

Halacha

- 18 | **Vorschriften beim Aufstehen am Morgen**
Raw Schlomo Ganzfried SZL

Rätsel über Gedolim

- 20 | **Wirkte, formte, erzog und lehrte**
B. Pappenheim

Kinderecke

- 23 | **Baalschem von Michelstadt**
von Judäus

Jüdische Geschichte

- 28 | **Siebzig Jahre Galut Bawel**
Raw Chaim Grünfeld



Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

Die Mumien von Jakob und Josef

Raw Chaim GRÜNFELD



Teil 2

Weshalb wurde Jakob einbalsamiert?

Im **Midrasch** wird die Frage gestellt, warum Josef haZadik vor allen seinen Brüdern niftar wurde. 'Rabbi Jehuda haNassi' ist der Ansicht, es sie die Strafe dafür gewesen, dass Josef seinen Vater einbalsamierte. Hkb" H sprach: „Meinst du, ich könne meine Zadikim nicht selbst hüten? Ich sage doch (Jeschaja 41,14): „*Al tir'i Tola'at Jakob - Fürchte dich nicht Wurm Jakovs*“. - Nach Rabbi Jehuda deutet der Passuk auf die Verwesung des Körpers hin, vor der Haschem den Jakob schützt.

Die 'Rabbanan' hingegen erklären, Jakob habe seinen Söhnen selbst befohlen, ihn einzubalsamieren, wie dies der Passuk am Ende des Begräbnisses bezeugt (50,12): „*Die Söhne taten ihn so wie er es ihnen befohlen hatte*“. - Was hatte er ihnen befohlen? Die Einbalsamierung¹.

Gemäss der Ansicht des Rabbi Jehuda haNassi drängt sich die Frage auf, warum

Josef den Jakob tatsächlich einbalsamierte. Dies wäre doch nicht nötig gewesen! Josef glaubte doch sicher auch, dass sein Vater Jakob ein echter Zadik war, dessen Körper nicht verwesen würde, und gewiss nicht um den Preis einer Verkürzung seines eigenen Lebens?

Noch mehr verwundert nach der Meinung der Rabbanan, weshalb Jakob die Mumifizierung selbst verlangt hat?

Der **Chatam Sofer** erklärt, dass Jakob Awinu befürchtete, wenigstens für eine kurze Zeit lang in Mizrajim bestattet zu werden, bis Josef von Pharao die Erlaubnis erhielt, ihn nach Erez Jisrael zu bringen. Jakob befürchtete aber, nicht genug würdig zu sein, dass sein Körper vor einer Verwesung geschützt werde. Man konnte ihn daher nach seinem Ableben nicht einfach herumliegen lassen. Es gab nur zwei Alternativen: Ein provisorisches Begräbnis in Mizrajim oder die Einbalsamierung. Also beschwor er den Josef (47,29): „*Mache mit mir Gnade und Wahrhaftigkeit und begrabe mich nicht in Mizrajim*“. 'Wahrhaftigkeit' - mich nach Erez Jisrael zu bringen, und 'Gnade' - mich

¹ Midrasch Bereschit Rabba 100,3 und Midrasch Tanchuma Parschat Wajechi 17

nicht einmal provisorisch in Mizrajim zu bestatten. Da Josef nicht wusste, wie lange die ägyptische Bürokratie brauchen würde, um den Transport nach Kena'an zu bewilligen, ließ er Jakob einbalsamieren².

Gemäss Rabbi Jehuda hätte er dies aber nicht tun sollen, sondern sein Vertrauen auf G'tt setzen sollen, denn schließlich war Jakob ein Zadik. Dafür wurde Josef bestraft. Nach den Rabbanan aber musste Josef dem Willen von Jakob nachkommen³, und starb aus einem anderen Grund vor seinen Brüdern⁴.

b) **Rabbi Mosche Alschich** und der **Or haChajim haKadosch sZI.** erklären, dass Josef zwar wusste das „Jakov Awinu lo met“ - wie gewöhnliche Leute sterben würde -, dennoch tat er dies als Ehre für Jakob, denn in Mizrajim wurden alle wichtigen Persönlichkeiten einbalsamiert⁵.

Auch **Raw S.R. Hirsch sZI.** ist dieser Meinung und schreibt: „Jüdisch war das Einbalsamieren nicht, und Josef mag selbst hier nur der ägyptischen Sitte Rechnung getragen haben, die eine Unterlassung als Mangel an Pietät ausgelegt haben würde“⁶.

c) Oder auch befürchtete er, die Ägypter würden Jakovs Körper als Götze verehren, wenn sie das Ausbleiben der Verwesung bemerken werden. Daher ließ Josef aus eigener Initiative oder auf Jakovs Befehl hin den Körper einbalsamieren.

d) Zudem kann es vorkommen, dass Nahrungsrückstände im Magen nach geraumer Zeit einen fauligen Geruch und Gase entwickeln und ausstoßen würden, und dies wollte Josef verhindern⁷.

Die Balsamierungs-Prozedur der Ägypter

Die alten Ägypter glaubten an das Weiterleben der Seele nach dem Tod. Nach ihrer Überzeugung aber konnte die Seele nur dann leben, solange auch der Körper erhalten blieb. Deshalb mumifizierten sie die Leichen und schützten sie so vor Verwesung. Auch der einfachste Ägypter erhielt ein festes Grab, damit er als Mumie „in die Ewigkeit“ eingehen konnte. Der als Gottheit verehrte Pharaon wurde in einer Pyramide oder in einer Art Mausoleum beigesetzt.

Um ein Bild von der hochentwickelten Technik des Einbalsamierungsprozess zu erhalten, ist es sinnvoll die Schilderung des berühmten Geschichtsschreiber „Herodot von Halikarnass“ (ca. 500-424v.) - mit einigen Ergänzungen späterer Ägyptologen - wiederzugeben:

„Für das Balsamieren gibt es besondere Leute, die sich auf diese Kunst verstehen. Es gibt drei Arten des Einbalsamierens, die sich auch in ihrer Preislage weit voneinander unterscheiden. Bei der vornehmsten Weise verfahren sie so: Zuerst wird mittels eines eisernen Hakens das Gehirn durch die Nasenlöcher herausgeleitet, teils auch mittels eingegossener Flüssigkeiten [und manchmal wurde einfach ein Loch im Hinterkopf gebohrt]. Danach macht man mit einem scharfen äthiopischen Stein einen Schnitt in die Weichteile [an der linken Seite] des Bauches, und nimmt die ganzen Eingeweide heraus. Sie werden gereinigt, mit Palmwein und dann mit zerriebenen Kräutern durchspült. Dann wird der Magen mit reiner geriebener Myrrhe, mit Kasia und anderen wohlriechenden Spezereien, jedoch nicht mit Weihrauch, [und mit Teer, das Haupteinbalsamierungsmittel] gefüllt und zugenäht. Nun legen sie die Leiche siebzig Tage lang ganz in Natronlauge [-salz]. Länger darf sie darin nicht liegen. [Das Natron zerstört die Fetteile und das Muskelgewebe, weshalb alle Mumien nur aus Haut und Knochen bestehen. 70 Tage war das Maximum der Einlegezeit; sonst wurde auch die Haut zerstört]. Sind die siebzig Tage vorüber, so wird die Leiche gewaschen, der ganze Körper mit Binden aus Byssosleinwand umwickelt, die man zuvor mit Gummi [Harz und anderen aromatischen Pflanzenextrakten, welche die Ausbreitung von Bakterien

2 Vergleiche hierzu Ba'ale haTosfot zu Tora Bereschit 50,4/5

3 Eine ausführliche Diskussion darüber ob auch hier die Pflicht von „Mizwa leKajem Diwre haMet“ angeht, siehe in Birkat Schimon (Schneerson, Hagahot zu Or haChajim P. Wajechi 47,30 und Chumasch Tora Schlema zur Stelle).

4 Gemäss Torat Mosche haSchalem Parschat Wajechi S.208 und Chajim weSchalom (Munkatsch) Parschat Wajechi 47,30. Siehe auf etwas andere Weise in Chumasch Ha'amek Dawar (Nezi"u) Bereschit 50,2 in Harchew Dawar 1.

5 Alschich und Or haChajim haKadosch Bereschit 50,2

6 Chumasch Hirsch zu Bereschit 50,2

7 Or haChajim haKadosch ibid. – Abschließend erwähnt er ferner die Möglichkeit, dass Josef gar nicht das Geheimnis von „Jakov Awinu lo met“ kannte, und ihn daher einbalsamierte! Wie diese Unwissenheit zu verstehen sei, wird im Namen eines **Gadol aus Russland** mit der Aussage von **Chasal** (Schabbat 30b) erklärt, wonach die Schechina G'ttes auf einen Trauernden nicht ruht (Pardes Josef 50,2).



verhinderten] bestreicht, das in Ägypten meistens an Stelle von Leim verwendet wird. [Das Gehirn und die inneren Organe wurde in ovalförmige Behälter (Kanopen) gelegt].

Wer die Kosten scheut und die mittlere Einbalsamierungsart vorzieht, verfährt folgendermaßen: Man füllt eine Klistierspritze mit Zedernöl und führt das Öl durch den After in den Leib der Leiche ein, jedoch ohne ihn aufzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen. Danach wird die Öffnung verschlossen, um den Ausfluss zu verhindern, und man legt den Leichnam für die bestimmten Tage [in Natron] ein. Am letzten Tag lässt man das vorher eingeführte Zedernöl wieder herausfließen, dass eine so große Kraft hat, dass Magen und Eingeweide aufgelöst und mit herausgespült werden... Die dritte von den Ärmeren angewandte Art ist folgende: Der Leib wird mit Rettigöl ausgespült und danach wird die Leiche für siebzig Tage eingelegt“⁸.

Hier muss noch angefügt werden, dass obwohl Herodot von 70 Tagen spricht, wissen die die Ägyptologen heute, dass die Natronbehandlung nur 30-40 Tage dauerte. Vielmehr dauerte die ganze Prozedur der Einbalsamierung gut 70 Tage, was “religiöse”

Hintergründe hatte. Tatsächlich wird schon lange zuvor all dies in der Tora ausdrücklich festgehalten (50,3): „40 Tage lang dauerte der Prozess des Einbalsamierung, und 70 Tage lang [zusätzliche 30 Tage] beweinten ihn die Mizrim“.

Der Zweck der Mumifizierung

Rabbi Jonathan Eybeschütz sZl. (gest. Altona 5524/1764) erklärt, nachdem er in kurzen Sätzen den obigen Prozess schildert, dass die Mizrim nicht nur aus religiösen Gründen an der weiterbestehenden Verbindung der Seele mit dem Körper interessiert waren, es gab auch einen Selbstzweck. Sie konnten dadurch ihre Toten leichter beschwören, damit sie ihnen verschiedene Dinge offenbarten.

Er zitiert darauf aus spanischen Geschichtsbücher die von einem gewissen *Jean de Sladé* berichten, der 1000 Mumien aus Ägypten entwendete und sie mit einem Schiff nach Spanien bringen wollte. Mitten auf dem Meer begannen die Seelen der Toten zu toben und brachten das Schiff zum Kentern. Dabei ertranken alle Matrosen

und Passagiere. Nur de Sladé gelang die Rettung auf einem kleinen Boot, in dem er nach vielen Gefahren Spanien erreichte.

So erklärt Rabbi Jonathan auch den Grund von Jakovs Einbalsamierung. Seine Seele sollte ebenfalls zum Körper gebunden werden.

⁸ Herodot 2. Buch S.86-88. - Eine ähnliche, etwas abweichende Beschreibung siehe in Abrabanel zu Bereschit 49,29 (wird von Tosfot Jom Tov Pesachim 4,9 zitiert) und Ja'arot Dewasch (Eibeschtütz, Bd1 Drusch 7/S.150 und Bd2 Drusch 7/S.117). Siehe ferner Malbim Bereschit 50,2-3

Die Söhne Jakovs wollten, dass ihr Vater, der Zadik, weiterhin mit ihnen eng verbunden bleibt und die Gefahren des Galut mit ihnen teilt. Sein „Sechut“ (Verdienst) würde sie dann beschützen. Damit gibt er auch die oben (siehe 1. Teil) zitierten Worte von Rabbi Jochanan zu verstehen, der sagte: „Jakov Awinu lo Met - Jakob starb nicht“, weil seine Seele ständig unter ihnen weilte.

Raw Jizchak fügte hinzu, dass es eigentlich nicht nötig gewesen wäre, Jakob durch die Mumifizierung für ewig mit seiner Seele zu binden, da der „Sechut“ der ‘Awot haKedoschim‘ (heiligen Stammesväter) ohnehin immer für den Klall Jisrael besteht. Dies gilt aber nur dann, wenn sich die Bne Jisrael entsprechend aufführen. Die Söhne Jakovs wollten aber eine immerwährende, dauerhafte Beziehung schaffen, auch dann, wenn sie für den „Sechut Awot“ chalila nicht wert sind⁹.

Auf welche Weise wurde Jakob einbalsamiert?

Nachdem wir nun die Vorgehensweise und verschiedenen Techniken der Einbalsamierung kennengelernt haben, lohnt es sich noch einmal einen Blick auf die früher erwähnten Gründe zur Einbalsamierung von Jakob Awinu zu werfen. Sie unterscheiden sich nämlich in der Art und Weise der Mumifizierungsmethode, die nötig gewesen wäre, um diesen Befürchtungen entgegenzutreten: Wenn es darum ging, die Gefahr der Götzenverehrung des Körpers von Jakob zu vermeiden (Grund c), so hätte es genügt, den Körper nur von aussen einzubalsamieren¹⁰. Wollte man aber den Körper vor Verwesung schützen (Grund a-b) oder ihn von Nahrungsrückständen reinigen (Grund d), so musste eine vollständige Einbalsamierung vorgenommen werden, nämlich von innen und von aussen.

Bei der gründlichen Mumifizierungsmethode wurde aber das Gehirn und die Eingeweide herausgenommen, was ein großes halachisches Problem darstellt! Deshalb herrscht diesbezüglich eine Meinungsverschiedenheit

zwischen den **Meforschim**, wie auch in **Chasal** selbst:

a) Im **Midrasch Aggada** wird gelehrt, dass man Jakob Awinu genauso wie die Pharaonen in Mizrajim einbalsamierte, wobei die Eingeweide entfernt wurden¹¹. Don **Jizchak Abrabanel** schliesst sich (ohne diese Quelle zu kennen) ebenfalls dieser Meinung an¹², und wird vom **Tosfot Jom Tov** und anderen Kommentaren unterstützt¹³.

Sie erklären auf diese Weise auch das Verbrennen des Leichnams von König Scha’ul und der Könige von Jehuda, die im Passuk erwähnt wird, dass damit kein Verbrennen des ganzen Körpers gemeint sei, sondern lediglich der Eingeweide mittels der Einbalsamierungsmethode!¹⁴

b) Manche **Rischonim** hegen aber die Ansicht, dass Jakob Awinu nur mit wohlriechenden Ölen von *aussen* eingerieben wurde. Sie weisen dabei auf den König Assa von Jehuda hin, den man ebenfalls mit solchen Ölen einrieb. Demnach erklären sie, dass auch alle anderen Könige von Jehuda nur mit Öl eingerieben, aber nicht richtig einbalsamiert wurden¹⁵.

c) Im **Sohar haKadosch** wundert sich Rabbi Abba ebenfalls bezüglich der Einbalsamierung von Jakob Awinu. **Rabbi Schimon bar Jochai** antwortet ihm: „Falls du dich auf die Funktionsweise der Balsamierung beziehst und wissen möchtest, wie dies gemacht wird, dann geh und frage die Ärzte. Denkst du, Jakob wurde genauso wie die anderen Leute [aus demselben Grund] einbalsamiert, vielleicht weil der Weg nach Erez Jisroel ein langer war und der Körper verwesen könnte? Dem ist nicht so, da doch auch Josef haZadik einbalsamiert wurde, obwohl er in Mizrajim selbst bestattet wurde. wie die mizrischen Könige!

9 Ja'arot Dewasch ibid. Wobei im ersten Band die Geschichte des spanischen Mumienräuber auf ganz andere Weise wiedergegeben wird! Siehe auch Chidusche Ge'on Jakov in En Jakov zu Ta'anit 5b

10 Alschich haKadosch Bereschit 50,2. Siehe auch Ez Josef in En Jakov zu Ta'anit 5b

11 Midrasch Aggada zu Bereschit 50,2

12 Abrabanel zu Bereschit 49,29

13 Tosfot Jom Tov und Schoschanim leDawid zur Mischna Pesachim 4,9

14 Tosfot Jom Tov ibid. und Targum Jonathan, Redak, Malbi"m und Sefer Mischbezet haSahaw zu Schmu'el Bd1/31,12, und Rema"k in seinem Kommentar Or Jakar zu Sohar P. Wajechi S.250b

15 Midrasch Sechel Tov zu Bereschit 50,2 gemäss Jirmijahu 34,5 und Rabenu Bachja (50,2) gemäss Diwre haJamim Bd2/16,14. [Dies ist eventuell auch die Ansicht des Ibn Esra zur Stelle].



Der Grund ist, dass der Sand von Erez Kena'an und Mizrajim, den Körper in Kürze verfaulen und verwesen lassen, viel schneller als sonst wo. Damit aber der Körper erhalten bleibt, gehen die Mizrim so vor, und balsamieren die Körper der Könige 40 Tage lang mit einem speziellen Öl vermengt mit wohlriechenden Kräutern, von aussen und von innen. Durch den Bauchnabel dringt es ins Innere des Körpers ein und wird von den Eingeweiden aufgesogen¹⁶. Danach erklärt Rabbi Schimon gemäss der Kabbala, den eigentlichen Grund, weshalb Hkb" H es so führte, dass man tatsächlich Jakob und Josef einbalsamierte. Haschem wollte damit ihre außergewöhnliche Heiligkeit demonstrieren, die sie erreicht hatten.

Die Mekubalim **Rabbi Mosche Cordovero sZl.** (verst. 5330/1570) und **Rabbi Mosche Chagis sZl.** (ca. 5510/1750) gaben die Worte des Sohar so zu verstehen, dass es einen prägnanten Unterschied zwischen der Methode der Einbalsamierung zwischen den Pharaonen und der von Jakob und Josef gab: Jakob und Josef wurden nur so einbalsamiert, dass das Öl zwar in den Körper eindrang, jedoch kein Eingriff vorgenommen wurde, während man bei den Königen den Körper öffnete und das Gehirn und die Eingeweide entfernte. Daher antwortete Rabbi Schimon dem Rabbi Abba: „Falls du die übliche Weise der Mumifizierung wissen möchtest, musst du dich an einen Fachmann wenden, denn Jakob wurde nur

von aussen einbalsamiert¹⁷.

Der **Mahara"m Chagis** schließt seine Worte mit der Behauptung, dass die Fachleute ein solches Verfahren nicht kennen. „Wir sehen ja, wie sie heute noch (zu seiner Zeit) die Leichen der Könige beim Einbalsamieren verwüsten, statt sie wie bei Jakob zu behandeln“. Aber der **Chatam Sofer** meint dazu: „Wenn Josefs Ärzte dieses Verfahren kannten, so ist dies sicher allgemein bekannt“ - was mit den erwähnten Zitat von *Herodot* bewiesen ist. „Aber für die Könige hatte ein solches Verfahren wenig Sinn. Was nützt es denn, wenn man das Öl in einen schmutzigen Magen einlässt? Bei Jakob Awinu hingegen schreibt der **Ramban**¹⁸, er sei nach einem 10-20 tägiges Magenleiden verschieden, wodurch sein Magen gänzlich leer gewesen war. Folglich konnte man bei ihm einfach Öl einlassen und dennoch war die Balsamierung perfekt, von innen und aussen“¹⁹.

Fortsetzung folgt ijH.

17 Or Jakar (Rema" k) zu Sohar ibid. und Leket haKemach zu Mischnajot Pesachim 4,9 wobei sich der Mahara"m Chagis auf den zitierten Tosfot Jom Tov streitet. Seine Worte werden auch vom Chatam Sofer zitiert, siehe Torat Mosche haSchalem P. Wajechi S.220 und Schu"t Chatam Sofer Jore Dea 336

18 Ramban Ende Parschat Chaje Sarah gemäss Midrasch Bereschit Rabba 62

19 Chatam Sofer ibid. [Vielleicht kann man auf diese Weise auch die erwähnten Worte von Rabbi Schimon deuten, dass Rabbi Abba die Ärzte befragen soll. Die würden nämlich bestätigen, dass es verschiedene Methoden zur Einbalsamierung gibt.] - Nach den Ba'ale haTosfot (Da'at Skenim Bereschit 50,2) jedoch, wurde vor dem Einlass des wohlriechendes Öles zuerst eine bittere Flüssigkeit eingelassen die den Körper reinigten

16 Sohar Bd1/S.250b siehe ferner Bd2/S.141b

Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

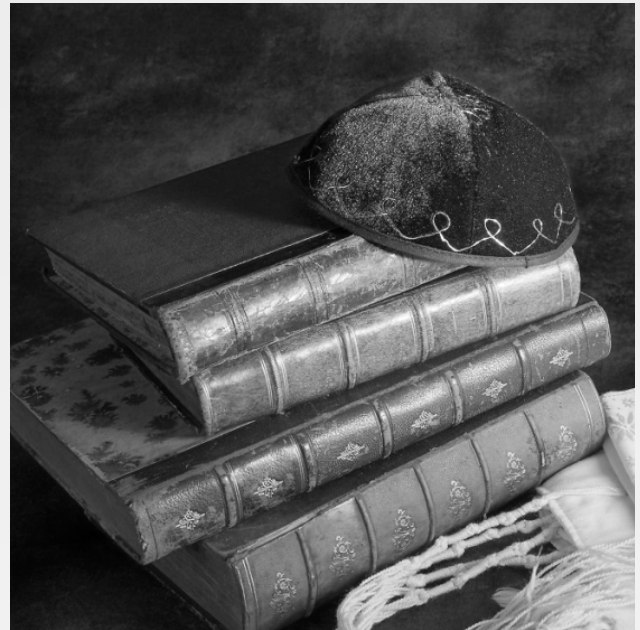
Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Fortsetzung: Kapitel 12

Die Methoden, sich die Lauterkeit zu erwerben

Das rechte Mittel, die Lauterkeit zu erwerben, ist fleißiges Lesen der Aussprüche der Weisen, mögen sie nun halachische Entscheidungen oder ethische Mahnungen betreffen. Ist Einem die Pflicht und die Notwendigkeit der Lauterkeit zum Bewusstsein gekommen, hat er die Tugend der Achtsamkeit und des Eifers dadurch erlangt, dass er die Mittel gewählt, wodurch sie zu erwerben ist und alle Hindernisse von sich fern gehalten, dann fehlt ihm nur noch eins, um zur Lauterkeit zu gelangen: er muss von allen Feinheiten der Mitzwot wissen, um sie alle beobachten zu können.

Es ist also durchaus notwendig, dass er die halachischen Entscheidungen gründlich kennt, damit er weiß, bis wie weit die Verpflichtung in den einzelnen Mitzwot geht. Zudem vergisst man leicht derartige Feinheiten. So muss man denn in den Büchern, die sich damit beschäftigen, fleißig lesen, um sie im Gedächtnis immer aufzufrischen, dann wird man von selbst dazu geführt, sie auch auszuführen. Das Gleiche gilt hinsichtlich der Ausbildung der Charaktereigenschaften. Auch hier muss man die ethischen Aussprüche der Autoren der älteren und späteren Zeit lesen. Sonst kann es oft vorkommen, dass man selbst bei dem festesten Vorsatz, es mit der Tugend der Lauterkeit ernst zu nehmen, sich in Einzelheiten vergeht. Einfach, weil man nicht soweit in der Erkenntnis vorgeschritten ist. Der Mensch wird doch nicht als Kundiger geboren, er kann nicht ohne Weiteres Alles wissen. Liest er aber von solchen Dingen, dann wird er aufmerksam gemacht auf das, was er vorher nicht gewusst, lernt das kennen, was er vorher nicht verstanden hat. Auch auf



das, was in den Büchern selbst nicht steht. Denn, wenn sein Denken einmal auf eine Sache aufmerksam geworden, dann verbreitet es sich über sie nach allen Richtungen und gewinnt ihr, aus der rechten Quelle schöpfend, immer neue Seiten ab.

Hinderlich endlich sind der besprochenen Tugend alle die Momente, die der Achtsamkeit hinderlich sind. Nur kommt noch hinzu: Unkenntnis in den halachischen Vorschriften und ethisch-religiösen Forderungen. Schon die Weisen sagen: „Ein unwissender Mensch kann nicht fromm sein (Pirke Awot 2,5). Denn wer etwas nicht weiß, der kann es nicht ausüben. Und ferner: „Von der höchsten Bedeutung ist das „Lernen“, denn das führt zur Tat“ (Kidduschin 40b).

Kapitel 13

Die Zurückhaltung

Die Zurückhaltung ist der erste Schritt zur Frömmigkeit. Man beachte wohl, dass Alles, was wir bisher erörtert, sich auf das

bezieht, was man sich aneignen muss, um ein Gerechter zu sein. Was nun kommt, handelt von dem, was den Menschen zum Frommen macht. Die Zurückhaltung steht in demselben Verhältnis zur Frömmigkeit, wie die Achtsamkeit zum Eifer, es ist die negative Seite „Meide das Böse“ im Verhältnis zur positiven: „Tue das Gute.“ (Tehillim 34,15). Das Wesen der Zurückhaltung ist in dem Satze der Weisen ausgesprochen: „Sei heilig auch in dem, was dir erlaubt ist“ (Jewamot 20a). Das ist auch recht eigentlich der Sinn des Wortes „Zurückhaltung“, es bedeutet, sich zurück- und ferne von einer Sache halten, sich etwas Erlaubtes verbieten, damit man nicht dazu komme, das wirklich Verbotene zu übertreten. Wesentlich ist: von Allem, woraus etwas Böses entstehen könnte, obwohl es jetzt nicht daraus entsteht, und erst recht nicht selbst etwas Böses ist, von alledem soll man sich fern und zurückhalten.

Noch deutlicher: es gibt drei Abstufungen: Zuerst die Verbote selbst, dann die Zäune darum, das sind die Vorsichtsmaßregeln, die die Weisen in ihren Bestimmungen für alle Jisraeliten getroffen haben, endlich die Erschwerungen, die jeder, der die Tugend der Zurückhaltung üben will, sich auferlegen muss, indem er die Grenzsteine noch mehr in sein eigenes Gebiet rückt und sich noch eigene Zäune erbaut, d. h. dass er das, was an sich erlaubt und der Gesamtheit der Jisraeliten nicht verboten ist, unterlässt, sich davon zurückhält, nur um eine recht große Entfernung zwischen sich und das Böse zu legen.

Man wird freilich fragen: woher nehmen wir das Recht, über die Verbote hinauszugehen?! Die Weisen tadeln das doch. Sie sagen: „Hast du nicht genug an dem, was die Tora verboten? Du willst dir noch andere Dinge verbieten!“ (Jeruschalmi Nedarim 9,1). Und unsere Alten haben ja in ihrer Weisheit überall dort, wo sie ein Verbot und einen Schutz für notwendig erkannten, es ausgesprochen, und wo sie es unterließen, geschah es, weil das Betreffende erlaubt bleiben und nicht verboten sein sollte?! Wozu sollen wir jetzt neue Vorsichtsmaßregeln treffen, die sie nicht nötig fanden? Dazu kommt, dass es dann kein Halten gibt. Dann kommt man zur dumpfen Askese, genießt nicht das Geringste von dieser Welt, und die

Weisen haben doch gelehrt: „Der Mensch wird einst vor G-tt Rechenschaft ablegen müssen über all das, was sein Auge gesehen und er doch nicht genossen, obwohl es ihm erlaubt gewesen und er es sich hätte verschaffen können.“ (Jeruschalmi Kidduschin 4,12). Sie finden das angedeutet in dem Schriftwort: „Was irgend meine Augen begehrt, versagte ich ihnen nicht“ (Kohélet 2,10).

Die Antwort darauf: Die Zurückhaltung ist sicher notwendig und geboten. Unsere Weisen haben sie eingeschärft: „Heilig sollt ihr sein, d. h. zurückhaltend sollt ihr sein“ (Torat Kohanim 19,2). Ferner: „Wer Fasttage abhält, wird ein Heiliger genannt, denn wenn schon der Nasir, der sich nur eine Sache entzogen, heilig heißt, um wieviel mehr dieser, der sich Alles versagt“ (Taanit 11a). Ferner: „Der Fromme isst nur so viel er zur Sättigung braucht“, das geht auf Chiskijahu, den König von Juda. Nur zwei Bund Kraut, so erzählt man, und ein Pfund Fleisch pflegte täglich auf seinen Tisch zu kommen, und das Volk sagte spöttisch: „Das nennt man einen König!“ (Pesikta Deraw Kahana ed. Buber S. 59b, nach Mischlej 13,25). Sie erzählen von Rabbi, dem Heiligen¹, er habe auf dem Sterbebett seine zehn Finger emporgehoben und gesprochen: „Herr der Welt, es ist dir offenbar, dass ich mich mit meinen zehn Fingern in der Tora abgemüht, dass aber von den irdischen Genüssen ich nicht einmal so viel genossen, wie auf meinen kleinen Finger geht“ (Ketubot 104a). Ferner: Statt dass du betest: „Oh möchten die Worte der Lehre in mein Inneres dringen,“ bete lieber: „Oh möchte nicht so viel Essen und Trinken in meinen Leib kommen!“ (Jalkut 830) Alle diese Sätze bezeugen die Notwendigkeit und die Pflicht der Zurückhaltung. Freilich müssen wir nun auch die Sätze erklären, die das Gegenteil besagen.

Die Sache ist aber so: es sind da prinzipielle Unterschiede. Es gibt eine Zurückhaltung, die uns geboten ist, und eine andere, vor der wir gewarnt werden, dass sie uns nicht zum Fallstricke werde; sie meint der König Schlomo, wenn er sagt: „Sei nicht allzu fromm!“ (Kohélet 7,16).

Fortsetzung folgt ijH.

¹ Rabbi Jehuda Hanassi, „Rebbi Hakadosch“ genannt

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

Wochenabschnitt Waera

Wichtige Verhaltensregeln eines Oberhauptes



וַיְדַבֵּר אֱלֹקִים אֶל מֹשֶׁה וַיֹּאמֶר אֵלָיו אֲנִי הַשֵּׁם

„G'tt sprach zu Mosche und sagte ihm: Ich bin Haschem“ (6,2).

Ein Jahr dauerten die zehn Plagen, mit denen Haschem die Mizrim bestrafte¹. Es scheint, dass der Sinn dieser Plagen nicht nur in der Bestrafung der Mizrim zu finden ist, sondern dass diese Zeit auch für die Bne Jisrael selbst sehr wichtig war. In diesem Jahr reduzierte sich dank der Plagen ihre Arbeitsbelastung, und ab Rosch haSchana wurde die Sklavenarbeit gänzlich eingestellt². So konnten sie in Ruhe endlich einmal über den Sinn ihres Daseins – „über G'tt und die Welt“ - nachdenken. In dieser Vorbereitungszeit entwickelte sich ihre starke „Emuna“ (Glauben), die sie danach beim Auszug aus Mizrajim und beim 'Jam Suf' (Schilfmeer) bewiesen.

Auch Mosche Rabenu benötigte eine

Vorbereitungszeit, nicht etwa um seine „Emuna“ zu G'tt zu stärken, denn die hatte er bereits zuvor erlangt, sonst wäre er nicht zum geistigen Führer des Volkes auserwählt worden. Vielmehr musste er an einer ganz anderen „Emuna“ arbeiten – am Vertrauen in sich selbst, wie es heißt (14,31): „Waja'aminu baSchem ubeMosche Awdo - das Volk glaubte an Haschem und an Mosche Seinen Knecht“. Mosche, der „Anav mikol Adam“, der 'Bescheidenste aller Menschen' (s. Bamidbar 12,3), fiel es zu Beginn seiner neuen Aufgabe sehr schwer, sich als den auserwählten Führer des Volkes zu betrachten. So geschah es gleich zu Beginn seiner Zeit als Oberhaupt, dass er seine erste Mission beim Pharao als nicht gelungen, ja sogar als gescheitert betrachtete. Anstelle der erhofften Freiheit wurde dem jüdischen Volk das Los mit dem neuen Erlass noch mehr erschwert, da es jetzt selber Stroh suchen und dennoch die gleiche Arbeitsmenge leisten mussten.

1 Seder Olam Rabba Kap. 3

2 Rosch haSchana 11a

Deshalb kehrte Mosche Rabenu niedergeschlagen zu Haschem zurück und wandte sich verbittert an Ihm (5,22): „*Mein Herr, warum hast Du dem Volk Schlechtes gemacht, weshalb hast Du mich geschickt?*“ - Mosche sah den Grund seines Misserfolgs darin, dass er nicht für die Rolle eines „Manhig“ (Führer) taugte!

Am Ende der **Parschat Schmot** beruhigte ihn Hkb“H: „*Du wirst noch sehen, was ich mit dem Pharao machen werde, denn mit starker Hand wird er sie (das Volk) wegschicken...*“ Die Frage von Mosche wird also in dem Sinn beantwortet, dass Haschem den Auszug aus Mizrajim in der Form von „Jad Chasaka“ (einer starker Hand) gestalten will. Deshalb lässt er Pharao noch ein wenig Spielraum, damit Er ihn noch mehr bestrafen kann und die ganze Welt „die starke Hand G’ttes“ erblicken wird.

Zu Beginn der **Parschat Wa’era** jedoch wendet sich Haschem nochmals an Mosche, aber diesmal in einem strengeren Ton, wie Raschi die Verwendung des Namens Elokim zu Beginn dieser Parscha erklärt: „G’tt redete streng mit Mosche, weil er sich eines harten Ausdrucks bedient hatte, als er sagte: „*Warum hast Du es diesem Volk schlecht gemacht?*“

Wie viel „Mussar“ (moralische Belehrung) liegt doch in diesem Verweis! Ein weiteres Kapitel über die Verhaltensweise eines Oberhauptes und Vorbilds des jüdischen Volkes wird hier gelehrt: Selbst wenn man persönlich beleidigt wird, oder wenn seine Entscheidungen in Frage gestellt

werden etc., gilt es die Ruhe zu bewahren und seine Emotionen zu kontrollieren!

Hkb“H antwortete dem Mosche zuerst auf milde, gnadenvolle Art - mit dem Namen „Haschem“- und erst danach folgte die Zurechtweisung - mit dem strengen Namen „Elokim“. Somit wird auch verständlich, weshalb diese beiden Reden von Haschem an Mosche nicht gleich in einer Parscha stehen, sondern getrennt voneinander in zwei verschiedenen Parschijot stehen, um damit die Trennung der Themen zu unterstreichen.

Auch wir sollen davon lernen, wie wir unsere Emotionen in den Griff bekommen müssen: Selbst dann wenn wir jemanden zurechtweisen müssen, soll dies nicht sogleich erfolgen, sondern erst dann wenn man etwas Abstand von der Tat gefunden hat. Denn oft trügt der Schein und der wahre Sachverhalt ist nicht so, wie es den Anschein hat.

Vielleicht kann hier noch ein weiterer Gedanke angefügt werden: Die erste – beruhigende - Antwort, wurde Mosche Rabenu als „Führer des Klall Jisrael“ gegeben, der sich um das Wohl seiner Schutzbefohlenen sorgt, und es daher sogar wagt, seine Befugnisse zu überschreiten. Diese Leistung verdient Anerkennung! „Privat“ jedoch muss das Oberhaupt zurechtgewiesen werden. Denn ein solches Verhalten, auch wenn es ausnahmsweise richtig oder annehmbar war, darf doch nicht zur Gewohnheit werden!

Wochenabschnitt Bo

Irreführung der Mizrim, Teil ihrer gerechten Bestrafung

„*Rede doch in den Ohren des Volkes, dass jeder Mann von seinem Freunde und jede Frau von ihrer Freundin silberne und goldene Geräte ausborgern soll*“ (11,2)

In der Gemara wird darauf aufmerksam gemacht, dass Haschem hier von einer „Bitte“ spricht: „*Daber na – rede doch bitte*“¹. Weshalb bat Hkb“H das Volk sich Sachen auszuborgen und befahl es nicht ausdrücklich?

Um dies zu beantworten, müssen wir zuerst eine andere Frage beantworten, die sich dem Betrachter aufdrängt: Der ganze Auszug aus

Mizrajim fand auf schleierhafte Weise statt. Mosche Rabenu sprach zu Pharao nur von einem kurzen, dreitägigen Ausflug. Und von den Mizrim wurden ihr Vermögen, Kleider und Gerätschaften nur geliehen. Warum wurde nicht offen vom Wegzug aus Mizrajim gesprochen? Das Geld hätten die Bne Jisrael auch als Entschädigung für ihre langjährige Versklavung verlangen können. Schließlich standen sie damals am längeren Hebel und hatten die Mizrim in ihrer Hand.

Der **Wilnaer Gaon** ist der Ansicht, dass es sich um eine Strafe der Mizrim handelte – „Mida keneged Mida“, weil auch sie immer die

1 Berachot 9a



Bne Jisrael „an der Nase“ herumgeführt hatten. Auf diese Weise hatte ja auch ihre Versklavung begonnen. Pharao sprach von einer normalen, bezahlten Gemeinschaftsarbeit, an der er sich zu Beginn sogar selbst mit seinem Volk beteiligte². Deshalb gab das jüdische Volk ihr Bestes und musste dafür bitter büßen: Es musste danach ständig dieselbe Arbeitsqualität und -quantität leisten³.

Auch die „Gesera“ der Ermordung der Jungen wollte Pharao im Verborgenen begehen lassen, damit man ihm nicht auf die Schliche kam. So verlangte er von den jüdischen Hebammen, dass sie das Ganze wie ein Unfall aussehen lassen sollten (1,15-16).

Rabenu Nissim (Ra“n, gest. 5140/1380) sieht im Vorgehen der Bne Jisrael ebenfalls eine Bestrafung in Form von „Mida keneged Mida“ und erklärt: „Hkb“H wollte die Mizrim bestrafen, weil sie von den Jehudim verlangt hatten, ihre eigenen Kinder ins Wasser zu werfen. So sollten die Mizrim aus eigener Initiative ins Wasser gehen und dort sterben. Hätte aber Mosche Rabenu von Pharao ausdrücklich einen endgültigen Wegzug

verlangt, so wäre Pharao nach „Makkat Bechorot“ sicher damit einverstanden gewesen und hätte dann gar keinen Grund mehr gehabt, um die Bne Jisrael zu verfolgen. Da aber Mosche Rabenu nur von einem kurzen Ausflug sprach und das ganze Volk nicht mehr zurückkam, dachte Pharao, dass Mosche auf eigene Faust handeln würde und ihn hereingelegt hätte. Denn wäre der Auszug tatsächlich von Haschem befohlen worden, so hätte er dies sicher ausdrücklich verlangt. Deshalb nahm Pharao die Verfolgung der Entflohenen auf, und so konnten die Mizrim „Auge um Auge“ im Jam-Suf ertränkt werden.

Aus diesem Grund bat Hkb“H, dass das Volk sich Kleider und Geräte ausborgen möge, obwohl sie diese auch als Gegenleistung ihrer Versklavung, und als Entschädigung ihrer Peinigung und Schinderei hätten verlangen können. Dadurch sollten die Mizrim in die Irre geführt werden, damit sie nichts von den wahren Absichten der Bne Jisrael erfahren würden. So konnten sie später zu ihrer Verfolgung verleitet werden.

Und deshalb musste Haschem die Bne Jisrael *bitten*, das Vermögen der Mizrim auszuborgen. Denn Er wusste, dass sie sich

² Sota 11a

³ Midrasch Schmot Rabba 1,11

sonst dagegen sträuben werden, das Vermögen der Mizrim auf solch unlautere Weise an sich zu nehmen, ohne ihnen ihre wahren Absichten mitzuteilen. Ehrlichkeit ist zwar eine gute Tugend, doch diesmal hatte Hkb“H andere Pläne mit den Mizrim. Er bat daher das Volk

soll Seiner Bitte entsprechend ausnahmsweise den Mizrim die Wahrheit vorenthalten, auch wenn sie den Sinn damals noch nicht verstehen konnten⁴.

4 Gemäss Draschot haRa“n Ende Drusch 11

Wochenabschnitt Beschalach - Tu biSchwat

Richtiger Umgang mit materiellen Gütern und irdischen Genüssen

Das erste Erlebnis des jüdischen Volkes, nachdem es nach den Wundern von „Keriat Jam Suf“ endlich aus den Fängen der Mizrim entronnen war, bestand in der Prüfung in „Marah“, wo sie nur bitteres Wasser vorfanden. Zuerst wanderten sie drei Tage in der Wüste umher, ohne Wasser zu finden, und als sie endlich Wasser fanden, war es ungeniessbar und bitter (15, 22-23).

Man stelle sich vor, in was für eine absurde Situation sich die Bne Jisrael befanden: Eben erst hatten sie am Ufer des ‚Jam Suf‘ haufenweise Gold, Silber und Edelsteine eingesammelt, so dass sie Mosche Rabenu von dort mit Gewalt wegtreiben musste¹, und jetzt standen sie da, unermesslich reich und doch hoffnungslos machtlos. Sie waren trotz ihres gesamten Vermögens nicht in der Lage, sich auch nur einen Tropfen normales Wasser – das Lebenselixier jeder Existenz auf der Erde - zu beschaffen!

Weshalb überhaupt musste Mosche sie förmlich vom Meer „weschleppen“? Die „Bisat haJam“, die Beute des Meeres, gehörte doch zum g‘ttlichen Plan? Und warum prüfte sie Haschem sogleich nach dem Auszug aus Mizrajim mit dem Trinkwasser?

Da der ganze Sinn des Auszugs aus Mizrajim „Matan Torah“ war, wurde Jisrael gleich nach dem Auszug mit dem Lernen einiger Grundregeln darauf vorbereitet. Wer sich mit allen seinen Sinnen und Interessen an den Besitz und das Zusammenraffen irdischer Güter und Genüsse klammert, der kann unmöglich das Joch der Tora auf sich nehmen!

Gewiss wollte Hkb“H, dass die Bne Jisrael auch das Vermögen der Ägypter erhielten.

Im Midrasch wird berichtet, dass das Meer nach ‚Keriat Jam Suf‘ nicht nur das Gold und Silber der ertrunkenen Mizrim ans Ufer spülte², sondern auch jedes, mit Schätze beladene gesunkene Schiff, vom Meeresboden hob und an Land spülte³. Es gab jedoch einen beträchtlichen Unterschied, zwischen der „Bisat Mizrajim“ (Beute von Mizrajim) und der „Bisat haJam“ (Beute des Meeres). In Mizrajim musste Hkb“H das Volk ausdrücklich darum bitten, sich goldene und silberne Geräte von den Mizrim auszuborgen⁴. Das bisher an Armut gewohnte Volk, musste eigens dazu aufgefordert werden, sich irdische Güter anzueignen. Dennoch wurden diese Besitztümer offiziell nur „ausgeborgt“, weil es dem Jehudi klar sein muss, dass es auf dieser Welt keinen echten Besitz irdischer Errungenschaften gibt – alles hat irgendwann sein Ende! Die irdischen Güter dienen nur dazu, bei der Erfüllung der Torah und Mizwot behilflich zu sein. Jeder benötigt also außer der Torah noch etwas „Rechusch Mizrajim“, ein wenig irdischen Besitz, jedoch soll dieses nur zögerlich, mit der gebotenen Vorsicht und mit Mass, und nur aufgrund der ausdrücklichen Bitte von Hkb“H ausgeborgt werden, und nicht aus eigenem Antrieb, Interesse und Gier gesammelt werden.

Bei der ebenfalls erlaubten „Bisat Mizrajim“ hielt sich das Volk nicht mehr an diese Richtlinien. Hier trat bereits eine Gier an den Tag, so dass es sich weigerte weg zu ziehen, solange noch mehr zu holen war. Folglich musste Mosche sie mit Gewalt von dort wegtreiben und

2 Midrasch Tanchuma P. Beschalach 16

3 Midrasch Aggada P. Beschalach 15,22

4 Siehe in meinen Artikel zu Parschat Bo

1 siehe Raschi 15,22



sie wieder an die zuvor gelernte Regel erinnern, dass ein solches Verhalten mit der „Kabbalat haTora“ vereinbar ist!

„Aus diesem Grund“, erklärt der **Kli Jakar**, „fanden sie danach kein Wasser, als sie drei Tage in der Wüste wanderten. Dies war „Mida keneged Mida“, die dem entsprechende Vergeltung von Haschem, für ihr falsches Verhalten. Weil sie sich zu stark an den materiellen Besitz, an das Irdische geklammert hatten, statt sich umgehend zum Berg Sinai zu begeben, um die Tora – das für die ‚Neschama‘ notwendige geistige „Wasser“ (en Majim ela Tora⁵) - in Empfang zu nehmen, wurde ihnen das für den physischen Körper notwendige Wasser vorenthalten.

Und als sie dann endlich Wasser fanden, war es bitter - was wiederum eine Lehre war: „Ihr dachtet, dass das Irdische süß und angenehm ist? Die ist ein Irrtum!“ Die Reize der irdischen Gelüste sind nur eine Ablenkung von den wahren und sinnvollen Werten. Nur die Torah ist „wahrhaftig süß“ („Metukah miDwasch“⁶) und angenehm („Dracheha darke Noam“⁷).

Deshalb verwandelte Hkb“H nicht einfach das bittere Wasser in Süßwasser, sondern erteilte dem Volk eine weitere Lehre: Auf

welche Weise können und müssen diese irdischen Gelüste und materiellen Genüsse bekämpft werden? In dem man dem Bitteren ebenfalls mit Bitterem entgegentritt. Das bittere Wasser wurde mit einem bitteren Holz – vom Olivenbaum oder von einer Bachweide (Arawah) stammend⁸ – zu Süßwasser verwandelt. So muss auch der Mensch das Bittere dieser Welt – die täglichen Prüfungen und Versuchungen – bekämpfen, in dem er sich ihnen vehement entgegenstellt und sich nicht von ihnen überrumpeln lässt. Erst dann wandelt sich für ihn das bittere in süßes Wasser um, erst dann kommt man dem Geist der Torah näher.

„Wajizak el Haschem - Mosche schrie/dawente zu Haschem“ (15,25). - Um dies bewerkstelligen zu können, muss zuerst zu Haschem gedawent werden, denn ohne g'ttliche Hilfe ist es dem Menschen unmöglich, das Bittere - den ‚Jezer haRa‘ - zu bezwingen⁹.

„Wajorehu Haschem Ez - da wies ihm Haschem ein Holz. - Dann wird ihm G'tt den Weg vorzeigen, den er gehen muss, der jedoch ebenfalls wie bitteres Holz - schwer und mühsam - ist.

„Wajaschlech el haMajim wajimteku haMajim - er warf es ins Wasser und es

5 Gemara Baba Kama 17a

6 Tehilim 19,11

7 Mischle 3,17

8 siehe Mechilta 22,15 und Midrasch Tanchuma P. Beschalach 24

9 Kiduschin 30b

wurde süß“. - Wenn er jedoch diesen Weg beschreitet und das „bittere“ Wasser zu überwinden versucht, dann wird ihm plötzlich alles Bittere süß werden. Er wird einen Sinn in seinem Leben und Dasein auf dieser Welt finden, und wissen, wie man die materiellen Güter sinnvoll und angemessen zur ‚Awodat Haschem‘ verwenden kann.

„Scham sam lo Chok uMischpat - dort gab Er ihm (Haschem dem Volk) Gesetz und Recht“. - Eben dort, wo die irdische Materie richtig benutzt wird, dort kann man sich mit der Torah vereinen, und gerade dort kann sie prächtig gedeihen („Im en Kemach en Tora – ohne Nahrung gibt es keine Tora“¹⁰).

„Wescham Nissahu - und dort wurde es geprüft“. – Dies ist unsere tägliche Prüfung!

Auch **Tu biSchwat**, der ‚Rosch haSchana‘ der Bäume, lehrt uns dieses Verhalten. Zuerst existiert nur der bittere Same oder Baum, der in die Erde gesteckt wird und dringend auf Wasser angewiesen ist, ohne das er nicht gedeihen kann. Erst dann sprießt und wächst er und lässt eine süsse Frucht entstehen.

„Ki ha’Adam ez haSadeh“ (Dewarim 20,19), der **Mensch** gleicht einem **Baum des Feldes**. Auch er – die ‚Neschama‘ – wird in einen „bitteren“ Körper gesteckt und den schwierigen Lebensprüfungen dieser Welt ausgesetzt. Doch ohne dies kann er nicht gedeihen, ebenso wie der Same ohne Erde nicht wachsen kann. Auch der Mensch benötigt diese irdischen Prüfungen und muss sich mit den materiellen Gelüste und Genüsse auseinandersetzen – auch wenn sie bitter sind.

Zu viel Erde kann den Samen ersticken, so wie zu viel Gaschmijut den Menschen begräbt. Und wie der Samen, der bereits im Boden steckt, ohne Wasser nicht wachsen kann, so benötigt der Mensch das Wasser der Tora zum Wachstum. Nur dann sprießt die Frucht, findet er das wahre Süße und Angenehme auf der Erde.

¹⁰ Awot 3,17

Wörtererklärung:

Awodat Haschem = G’ttesdienst

Bne Jisrael = Söhne Jisraels (Nachkommen Jakobs)

En Majim ela Torah = „Es gibt kein Wasser nur Torah“, Wasser ist ein Synonym für Torah

Haschem = G’tt (der Name von G’tt)

Hkb“H = Abk. für Hak-adosch B-aruch H-u (Gepriesen sei der Heilige) - G’tt

Im ejn Kemach ejn Torah = „Wenn kein Mehl, so keine Torah“

Jam Suf = Schilfmeer (Teil des Roten Meers)

Jezer haRa = Trieb zum Bösen, der Engel, der die Menschen zur Sünde verleitet

Kabbalat haTorah = Empfängnis der Torah

Keriat Jam Suf = Spaltung des Schilfmeers

Kli Jakar = (Wertvolles Gefäß) Kommentar zu Tora des Rabbi Schlomo Efrajim aus Luntschiz (Łęczycza), Raw und Rosch Jeschiwa in Prag und Verfasser des ‚Ollelot Efrajim‘ und andere Werke (gest. 5379/1604)

Matan Torah = die Übergabe der Torah

Mizrajim/Mizrim = Ägypten/Ägypter

Neschama = Seele

Rechusch = Vermögen

Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart. Weitere Artikel können auf der Website des Beit Midrasch nachgelesen werden: www.bmstuttgart.de



Tu Bischwat

15 Schwat 5779

20-21 Januar 2019



Vorschriften beim Aufstehen am Morgen

Raw Schlomo GANZFRIED SZL

Übersetzung von Rabbiner Dr. Selig Bamberger SZL



1) Ich habe den Ewigen stets vor Augen (Tehillim: 16,8), das ist eine wichtige Regel in der Tora und den Eigenschaften der Frommen, die vor G-tt wandeln. Denn es ist nicht das Sitzen des Menschen, seine Bewegung und sein Benehmen, wenn er allein zu Hause ist, gleich seinem Sitzen, seiner Bewegung und seinem Benehmen, wenn er sich vor einem großen König befindet. Ebenso sind seine Rede und das Öffnen seines Mundes, wenn er mit seiner Familie und seinen Verwandten zusammen ist, nicht so, wie wenn er im Rat des Königs verweilt; denn dann achtet er bestimmt auf alle seine Bewegungen und Worte, dass sie wohl bemessen seien. Umso mehr, wenn der Mensch bedenkt, dass der große König, der Heilige, gelobt sei Er, dessen Herrlichkeit die ganze Erde erfüllt, bei ihm steht und seine Handlungen sieht, wie es heißt (Jirmija 23,24), kann sich wohl ein Mensch im Geheimen verbergen, dass ich ihn nicht sähe, spricht der Ewige, da Himmel und Erde von mir erfüllt sind! Dann werden sicher Ehrfurcht und Demut aus Furcht vor dem Ewigen. gepriesen sei Er, über ihn kommen und er wird sich vor Ihm schämen.

2) Und auch, wenn er sich auf seinem Lager ausruht, wisse er, vor wem er liegt; und gleich, wenn er von seinem Schlaf erwacht, gedenke

er der Wohltaten des Ewigen. gepriesen sei Sein Name, die Er ihm erwies, dass Er ihm seine Seele wiedergegeben, die er müde Ihm empfohlen; neu und ausgeruht hat Er sie ihm wiedergegeben, dass er Ihm diene, gepriesen sei Sein Name, mit all seinen Kräften und Seinen Willen erfülle den ganzen Tag, denn das ist der ganze Zweck des Menschen, so heißt es (Ejcha 3,23), "neu an jedem Morgen, groß ist Deine Treue". Das bedeutet, an jedem Morgen ist der Mensch wie neugeboren und soll danken dem Ewigen, gepriesen sei Sein Name, dafür. - Während er sich noch auf seinem Lager befindet, spreche er: Ich danke Dir, ewig lebender König, dass Du mir in Liebe meine Seele wiedergegeben, groß ist Deine Treue!¹ (Obwohl seine Hände noch nicht gewaschen sind, darf er dies doch sagen, da kein Schem darin vorkommt). Man mache eine kleine Pause zwischen dem Wort חמלה und dem Wort רבה.

3) Jehuda ben Tema sprach: Sei mutig wie ein Leopard, leicht wie ein Adler, schnell wie eine Gazelle und stark wie ein Löwe, den Willen deines Vaters im Himmel zu erfüllen. Mutig wie ein Leopard, das heißt, man schäme sich nicht vor den Menschen, die einen beim Dienst des Ewigen, gepriesen sei Sein Name, verspotten; leicht wie ein Adler, betrifft den Anblick der Augen, das heißt, sei gleich bereit, deine Augen zu schließen, um nichts Böses zu sehen; denn das wäre der Anfang der Sünde; das Auge sieht, und das Herz begehrt, und die Werkzeuge vollenden es. Schnell wie eine Gazelle, betrifft die Füße, deine Füße sollen zum Guten eilen; und stark wie ein Löwe, betrifft das Herz, denn die Stärke im Dienst des Schöpfers, gepriesen sei Er, wohnt im Herzen; und er sagt, mache dein Herz fest in Seinem Dienst und sei stark gegen den bösen Trieb, ihn zu bezwingen, wie ein Held, der sich stark macht, seinen Feind zu bezwingen und zu Boden zu werfen.

¹ מורה אני לפניך מלך חי וקיים, שהחזרת בי נשמתו בחמלה - רבה אמונתך

4) Darum muss sich der Mensch stark machen wie ein Löwe und gleich, wenn er vom Schlaf erwacht (und מודה אני gesprochen hat), hurtig zum Dienst des Schöpfers, gepriesen und erhaben sei Er, aufstehen, bevor der böse Trieb über ihn stark wird mit Einwänden und Ausreden, dass er nicht aufstehe, und ihn überlistet, ihn zu verführen, im Winter: wie kannst du jetzt so früh am Morgen bei der großen Kälte schon aufstehen?; im Sommer überredet er ihn: wie kannst du dein Lager schon verlassen, da du noch nicht genug geschlafen hast?; oder mit anderen Einwänden und dergleichen. Denn der böse Trieb versteht sehr gut, den Menschen in Gruben zu fangen, dass er nicht aufsteht. Darum muss jeder Gewissenhafte, der das Wort des Ewigen fürchtet und eifrig erfüllen will, sich über ihn stark machen und darf nicht auf ihn hören; und auch wenn ihm die Sache nicht leicht fällt ob der Schwere des Körpers und seiner Trägheit, mache er den Willen des Königs über alle Könige, des Heiligen, gelobt sei Er, zu seinem Streben. Und er beherzige, wenn ihn jemand zu einem Geschäft, bei dem er Geld verdienen kann, oder sein Guthaben zu erheben rufen würde oder ihn auffordern würde, sein Vermögen vor Schaden zu retten, es wäre z. B. ein Brand in der Stadt ausgebrochen oder dergleichen, würde er sicherlich eifrig sofort aufstehen aus Liebe zu seinem Vermögen und nicht nachlässig sein. Ebenso würde er, wenn er zum Dienst des Königs gehen müsste, mit Eifer aufstehen und nicht zögern, dass man ihn nicht anklage, oder um in den Augen des Königs Gunst zu finden; um wieviel mehr erst zum Dienst des Königs aller Könige, des Heiligen, gelobt sei Er, dass er darauf achten muss, mit Eile und Eifer aufzustehen. Wer sich an diesen Weg vier- oder fünfmal gewöhnt, dem wird es nachher nicht mehr schwer fallen. Denn wer sich anschickt, rein zu werden, dem wird himmlische Hilfe zuteil.

5) Wem möglich ist, schon früh um Mitternacht aufzustehen, um da die Anordnung für Mitternacht² zu erfüllen, wie gut; wie es heißt (Echa: 2,19), erhebe dich, klage in der Nacht, am Beginn der Nachtwachen...wie auch der Heilige, gelobt sei Er, in dieser Zeit klagt; denn so steht (Jirmijahu: 25,30),

2 תיקון חצות

der Ewige ruft vom Himmel aus, und von Seiner heiligen Stätte lässt Er Seine Stimme vernehmen, Er klagt laut ob Seines Heiligtums und spricht: Wehe den Kindern; denn wegen ihrer Sünden habe ich mein Haus zerstört und mein Heiligtum verbrannt und sie selbst unter die Völker verbannt. - Wem nicht möglich ist, um die Mitternacht aufzustehen, mache sich wenigstens stark, vor dem Anbruch des Morgens sich zu erheben; so wie der König David, Friede sei mit ihm, gesprochen (Tehillim: 57,9), ich erwecke den Morgen; ich wecke den Morgen, aber nicht weckt der Morgen mich. Und auch noch nach der Mitte der Nacht kann man die Anordnung für Mitternacht erfüllen. - Dann beschäftige man sich mit Tora, jeder so viel er kann; ein Pensum Mischna hat vor allem den Vorzug (dadurch beglückt er die Seele, da מלשנה dieselben Buchstaben wie נשמה enthält). Wer dazu nicht im Stande ist, beschäftige sich mit den Tehillim und den (in den Gebetbüchern oder sonst) geordneten Toraabschnitten und Werken über jüdische Frömmigkeit. Besser wenig mit Andacht, als viel gedankenlos. - R. Chija hat gelernt, wer sich in der Nacht mit Tora beschäftigt, vor dem ist die Schechina; so heißt es (Echa 2,19), erhebe dich, klage in der Nacht am Beginn der Nachtwachen, gieße gleich Wasser dein Herz aus vor dem Angesicht des Ewigen; das heißt, die Schechina ist dann vor dir. Ferner haben unsere Weisen seligen Angedenkens gesagt, wer sich in der Nacht mit Tora beschäftigt, wird ein Knecht des Ewigen genannt, wie es heißt (Tehillim 134,1), alle Knechte des Ewigen, die im Haus des Ewigen stehen in den Nächten. In den kurzen Nächten, in denen es ihm nicht möglich ist, so früh aufzustehen, mache er sich stark, wenigstens sich so zu erheben, dass er noch Zeit hat, sich vorzubereiten, um in die Synagoge zu gehen und gemeinsam mit der Gemeinde zu beten.

6) Kapitel aus Tehillim und ebenso andere Abschnitte aus der Tora, den Propheten und den übrigen heiligen Schriften, die nicht im Munde aller geläufig sind, darf man nicht auswendig sagen. Selbst wer sie auswendig sagen kann, soll doch darauf achten, sie nicht auswendig zu sagen; ein Blinder darfs.

Fortsetzung folgt ijH.

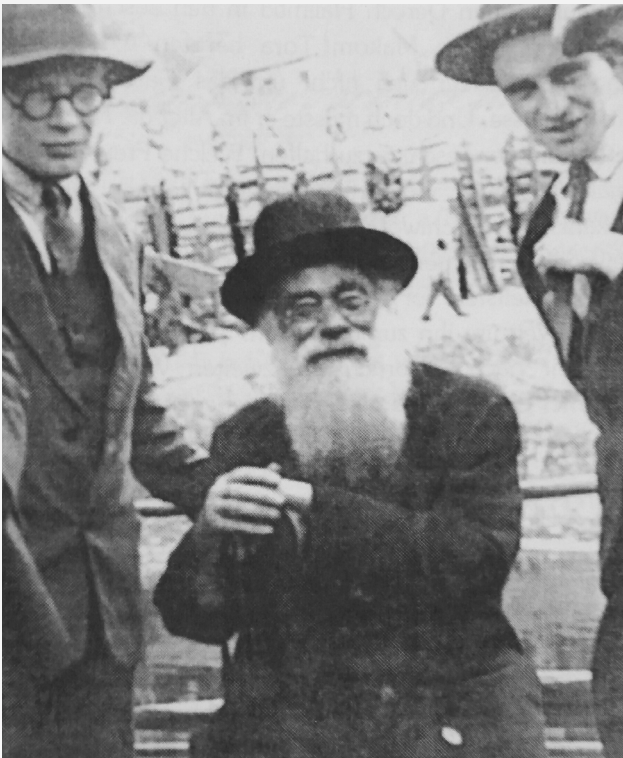
Wer war es?

Wirkte, formte, erzog und lehrte

B. PAPPENHEIM

Versuchen wir einmal den Begriff "Neder" (Gelübde) zu definieren und alle Aspekte in Betracht zu ziehen. Werden wir nicht scheitern? Wenn **er** zu diesem oder einem anderen Thema seinen Schiur gab, kletterten seine Schüler, junge Talmidej Chachamim, regelrecht auf Barrikaden, damit ihnen nur ja kein Wort entgehe und damit sie bei besonders schweren Fragen sein aufmunterndes Lächeln beobachten können. Sein Schiur war absolut kein Frontalunterricht, nur von ihm getragen. Man durfte ihn unterbrechen, man diskutierte heiß, bis er die Gedanken so klar zusammenfasste und die Begriffe so scharf umrissen untermauerte, dass sich die Wogen der Geistesschlacht glätteten.

Als in seinem hohen Alter diese Unterbrechungen ausblieben, war er entsetzt, glaubte, dass man ihm nicht mehr folgen kann. In Wirklichkeit geschah es auf Wunsch des Arztes, der sich um seinen Gesundheitszustand sorgte, strengte er sich doch bei den Schiurim so an, dass er manchmal Nasenbluten bekam.



Er

Er war der Ansicht, dass ein Vergessen des Gelernten nur möglich sei, wenn der Lernstoff nicht so überzeugend dargestellt wurde, dass der Hörer ihn sich ein für alle Mal als Eigengut einverleiben konnte. Er ‚siezte‘ auch den jüngsten Schüler; sah in jedem den zukünftigen Gadol. Ist das der Grund, dass so viele weltbekannte Talmidej Chachamim seiner Schule entstammen? „Wer die Fähigkeit zum Lehren in sich trägt, hat die Pflicht zu lehren.“ Er erwähnte Bar Kamzar, der vier Schreibkiele zwischen seinen Fingern halten konnte und als Hidur Mitzwa ein aus vier verschiedenen Buchstaben bestehendes Wort in einem Zug in ein Sefer Tora schreiben konnte. Bar Kamzar weigerte sich jedoch, diese Kunst andere zu lehren. Deshalb gilt er als Rascha. Mit geistigen Gut zu geizen, ist bei uns verpönt.

So typisch für ihn: Man brachte ihm einmal linierte Postkarten. Er lächelte: "Muss ich mich nun in den Zeilen bewegen, die der Drucker mir Vorschreibt?" Das war das so Klassische für ihn: Seine Originalität im Denken und Verstehen. Seine großen Schüler versuchen uns den Unterschied zwischen seinem und dem Brisker System klar zu machen; „Rabbi Chaim Solowiejczyk ‚knackt‘ die Nuss vor Ort“, das heißt, hier an dieser Stelle der Sugja rückt er jedes Ding an seinen Platz, analysiert es und so springt die Lösung ins Auge. Er sucht das Prinzipielle, das System im Problem, welches die ganze Gemara unterwandert und so eröffnen sich viele Blumen zu gleicher Zeit an verschiedenen Plätzen.

Raw Lewin fragte **ihn**, seinen Rebben, warum er den Pilpul ablehne, dieser schärfte doch das gegenseitige Abwägen und Lernen, haben doch große Acharonim¹ selbst in ihren Tschuwot² diesen Weg der Klärung benützt. Er antwortete: „Ein guter Baumeister wird die Ziegel wechselseitig aufeinander schichten,

1 Weisen der letzten Jahrhunderte

2 Antworten auf (zumeist anspruchsvolle) halachische Anfragen



Reb Chaim Brisker (Solowiejczyk)

wohl wissend, dass ein Hohlraum die Mauer zum Einsturz bringen kann. Wir aber besitzen diese Fähigkeit nicht, so müssen wir Schritt für Schritt vorwärts gehen.“

Seine Tora belebte die Welt. Sein Werdegang? Aus Turetz, nicht weit von Minsk, ein Kind stiller Leute. Mit zwölf Jahren kam er nach Mir, von dort nach Woloschin zum Netziw.

Die sechs Jahre in Woloschin zwischen dem Netziw und Rabbi Chaim Solowiejczyk zählten zu den glücklichsten seines Lebens, obwohl er die Schuhsohlen mit Bindfaden an die Schuhe heften musste. Das Geld für den Schuhmacher konnte er nicht aufbringen.

Er heiratete eine Großnichte von Rabbi Elieser Gordon. Dieser berühmte Großonkel seiner Frau berief ihn nach Tels. Achtzehn Jahre wirkte, formte, erzog und lehrte er an dieser Jeschiwa.

Seine Chiduschim waren nie die Frucht eines gewaltsamen Suchens. Er bemühte sich einfach um die Erkenntnis der Wahrheit, so fiel alles Überflüssige von allein fort und der Diamant erhielt seinen Schliff durch das Entfernen des Staubes.

Noch selbstständiger in der Führung war er in den Jeschiwot die ganz ihm gehörten, in

Maltasch und weitere.

Seine moralische Stärke bewegte und erschütterte die Jugend. Dieser sensible, feine Mensch wurde zum Helden, wenn es die Stunde verlangte. Als man einen Kosakenführer mit Geld beruhigen wollte, fürchtete sich jeder, es ihm zu überbringen. Er schritt selbst durch das totenstille Städtchen. Während des Ersten Weltkrieges gelang es ihm mit seiner beeindruckenden Erscheinung, einen grausamen Stadthalter umzustimmen. Draußen tobten die neuen Strömungen. Im Sozialismus und der sogenannten Aufklärung glaubte die Jugend die Lösung aller Probleme der Welt gefunden zu haben. Beide Ideen führten zu Apikorssut³. **Er** mit seinen herrlichen Schiurim, Lomdut und Emunah gab der Bet-Hamidrasch-Jugend das Bewusstsein: Wie wunderbar ist unser Gesetz, wieviel Schönheit, logisches und philosophisches Denken liegt in jeder Analyse von Handlung und juristischer Bestimmung. Sechshundfünfzig Jahre des Lehrens und Förderns in Tels, Maltasch und Brainsk, bis zu dem so berühmten Makom Tora, dessen Talmidim noch heute seinen Derech Halimud in den Jeschiwot weitergeben.

Als er an diesen Makom Tora berufen wurde, stellte er zur Bedingung, dass er sich



Rabbi Naftoli Zwi Jehuda Berlin (Netziw)

³ Ablegnen der Wahrheit der Tora



Wolozhiner Jeschiwa

nicht um das Gaschmiut der Jeschiwa kümmern müsse. Und doch musste er im Alter die Reise nach den USA antreten, um der Jeschiwa zu helfen. Welche Freude war es für seine ehemaligen Schüler, ihn dort begrüßen zu können. Die bedeutendsten amerikanischen Jeschiwot waren so beeindruckt von ihm, dass sie ihn zu bewegen versuchten, in den USA zu bleiben. Auch er sah hier ein

weites Tätigkeitsfeld vor sich. Es bedurfte Telegramme und Briefe aus der alten Welt um ihn zurückzuholen.

Ein Jahr nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges, zwei Tage nachdem er die Jeschiwa nach Wilna verlegen musste, verließ er diese Welt.

Antwort: Raw Schimon Schkop



Telsche Jeschiwa (Telšiai, Litauen)

Baalschem von Michelstadt

von JUDÄUS

Rabbiner Dr. Herz Naftali Ehrmann SZL

Kapitel 1

Es war am Schmini Azeret des Jahres 5528 (1767). Das Minchagebet war gerade vollendet, bei dem niemand aus der Gemeinde fehlte; selbst die Frauen-Synagoge war heute dicht besetzt. Aber der Chasan hatte soeben auch einen Jahr-Kaddisch¹ gesungen, der sich mit feinen herrlichen Trillern, seinen lustigen und traurigen Weisen hören lassen durfte! Ob es wohl noch einen zweiten Kreis auf Erden gibt, der es also versteht, die Zeiten in Melodien und Noten umzusetzen, wie es bei uns der Fall ist, wo einige wenige Sangeslaute genügen um dem Hörer zu sagen: das ist Pessach, das war Tischa Beaw, das bedeutet Chanukah und Purim! Alle gehobenen Momente des Jahres kamen in diesem Jahr-Kaddisch zu ihrem Rechte, und als sie in den Geistern und Gemütern der Hörer Revue passierten, begleitete die ganze Gemeinde leise die ergreifenden Töne, obwohl dies sonst streng verboten war. Aber diesmal drückte selbst der strenge Parnes², Chajim Speyer, ein Auge zu; vielleicht hatte er gar selber ein wenig mitgesungen, was sich nicht mit Sicherheit feststellen ließ. Denn während der Chasan seinen Jahr-Kaddisch sang, hatte der Parnes seinen Platz verlassen und sich auf dem Almemor postiert. Nicht wegen des Kaddisch, sondern wegen der viel wichtigeren Dinge, die ihm folgten und die es auch waren, welche die ganze Gemeinde ausnahmslos in die „Schul“ gezogen hatten.

Unmittelbar nach Mincha erfolgte nämlich die Versteigerung der Jahres-Mitzwot, eine Einrichtung, die selbst in denjenigen Gemeinden, in welchen sie noch besteht, vieles von dem Reiz und der freudigen Aufregung verloren hat, die damals damit verbunden war. Je eifersüchtiger die uns umgebende Welt über die Ehren und

Würden wachte, die sie zu verteilen hatte, damit ja kein Brosame davon den Juden zufiel, desto mehr waren die so Ausgeschlossenen darauf bedacht, ihrem Ehrgefühl im eigenen, heimischen Kreise zu genügen, und es in einer Weise lebendig zu halten, von welcher der große Trotz keine Ahnung hatte. Dieser kannte von den Juden nur die Bärte, den zu Boden gerichteten Blick des Hausierers, der nach Geld suchte; was wusste der von Ehre, was konnte der davon wissen? Er sah den blauen Kittel des jüdischen Viehhändlers, aber für das Herz, das darunter schlug, für das ausgeprägte Ehrgefühl, das darin lebte, hatte er keinen Blick und kein Verständnis. Und dennoch gibt es vielleicht kein zweites Volk, bei dem die Ehrenhaftigkeit, bei dem das kleine Wörtchen: „bekawod!“ eine so große Rolle spielt, als bei uns. Bekawod zu leben, bekawod seine Kinder zu erziehen und zu versorgen, bekawod sich zu ernähren, in Ehren dazustehen vor einer ganzen Welt, die uns die Ehre absprechen möchte, diesem Ziel galt und gilt das Ringen und Kämpfen des jüdischen Mannes und Weibes in so ausgeprägter Weise, dass man sich wohl nach den Mitteln und Wegen umsehen mag, die unsere Altvordern anwandten, um dieses Ehrgefühl zu wecken und immer weiter zu entwickeln.

Eines dieser Mittel war der Verkauf der Mitzwot! Unsere Ehre ist unsere Fahne, unsere Fahne aber ist unsere Tora. Sie zu halten, ihr zu dienen, sie zu tragen durchs Leben und in den Stunden des gemeinsamen Gebets, sie zu öffnen, sie zu schließen, zu ihr herantreten zu dürfen, das sind die „Ehrenfunktionen“, die jede jüdische Gemeinde zu vergeben hat, sie versteigert sie für Geld, und die jüdischen „Krämerseelen“ geben ihr Geld freudig dafür hin, denn der Dienst der Tora ist ihnen ihre höchste Ehre.

Am Ausgange des Schmini Azeret, an der Schwelle des Simchat Tora, an dem die Tora zu Ende gelesen und wieder neu begonnen wird, wurden die Jahr-Mitzwot,

1 Jahr-Kaddisch ist ein „normales“ Kaddisch-Gebet, welches am Schmini-Atzeret und Simchat Tora gesagt wird. Dabei werden nach Brauch deutscher Juden die typischen und für den informierten Zuhörer sofort erkennlichen Gebetsmelodien aller besonderen Zeiten bzw. Feiertage des Jahres in ihrer jahreschronologischen Abfolge verwendet.

2 Parnes = Gemeindevorsteher



d.h. die Ehrenfunktionen, vergeben, die für die Dauer eines ganzen Jahres Geltung hatten. Die alte Zeit war geradezu erfinderisch in ihren Ehrenfunktionen.

Den Reigen eröffnete: Jajin Kiddusch: das Privilegium, den Wein für Kiddusch liefern zu dürfen. Das konnte kein gewöhnlicher Mann kaufen, das erwarb der Reichsten einer, denn das ging schon in die dreistelligen Ziffern. Seit vielen Jahren war das ein Privilegium der Familie Löw, aber es musste jedes Jahr neu und heiß erkämpft werden.

Damals wurden auch eine Reihe anderer Ehrenfunktionen vergeben, die heute vielfach in Vergessenheit geraten sind. Das Anzünden der Synagogenlichter zum Beispiel am Schabbat-

Eingang, das heute Sache des Gemeindedieners ist, galt damals als eine Auszeichnung, die für teures Geld erkaufte wurde.

Zwei Mitglieder der Gemeinde, Itzig und Mattis, die augenscheinlich nicht zu den Höchstbesteuerten zählen, folgten der Versteigerung mit großer Aufmerksamkeit. Itzig war ein notorisch armer Mann, der zwei Söhne in England hatte, die ihren Vater, wenn auch nicht reichlich, so doch mit dem Nötigsten versorgten. Itzig hatte seinen Jungen geschrieben, sein Bett, Decken und Kissen seien für den Winter nicht mehr zu gebrauchen, er müsse ein neues Bett haben. Auf Jomtov schickten die Söhne dem Vater sieben Gulden, eine Summe, die für diesen Zweck damals mehr

als genügend war. Bald nach Jomtov, sobald es kalt zu werden anfängt, sollte das neue Bett gekauft werden, aber einstweilen hatte Itzig das bare Geld noch zu Hause in seiner Schublade liegen. Durch diesen Besitz, von dem Mattis keine Ahnung hatte, bekam Itzig plötzlich Gedanken und Anwandlungen, wie sie sonst nur Sache eines Kazin sind, und er sagte, zu seinem Schulnachbar Mattis gewendet, als eben Chatan Bereschit zur Versteigerung auf der Tagesordnung stand:

„Du kannst sagen, was Du willst, es ist und bleibt ein grosses Unrecht, dass die Kezinim³ allein die Mitzwot haben sollen. Warum? Weil sie mehr Geld haben? Hier in Schul darf das Geld keine Rolle spielen, hier ist vor G-tt jeder gleich; meinst Du nicht auch?“

„Nein, ich mein's nicht; und Du redest, wie Du's verstehst Wenn ein Kazin von seinem Geld weiter nichts hätte, als ein bisschen schöneres Möbel und ein bisschen mehr Suppe und Fleisch und Zimmes (Gemüse, Zu-Gemüse), lohnte sich's wirklich nicht, ein Kazin zu sein. Je mehr Geld, desto mehr Sorge hat ein Kazin, gehört ihm für die Sorge nicht eine Entschädigung, dass er sich mehr Mitzwot kaufen darf? Warum bist Du nicht neidisch, wenn ein Kazin einen schöneren Rock hat als Du? Warum findest Du das in Ordnung und warum darf sich ein Kazin für sein Geld keine Mizwa kaufen? Wir stehen in Schul nicht mehr vor G-tt als draußen auch, und am Ende kommt's doch uns zugute, wenn die Mitzwot teuer bezahlt werden. Je mehr Geld die Mitzwot bringen, desto kleiner fällt der Erech (Gemeinde-Steuer) aus“.

„Ich will von den Kezinim nichts geschenkt“, entgegnete unwirsch Itzig, „ich biete mit“.

Gerade sollte der על הכל vergeben werden, d.h. das Recht, ihn morgen, am Simchat Tora auf dem Almemor vor den Torarollen und der ganzen Gemeinde vorzutragen. Itzig hörte sich für sein Leben gern, und nun gar an Simchat Tora, vor der ganzen Gemeinde! Geld hatte er ja, er bot mit.

„Ein Gulden.“

„Zwei Gulden.“

„Drei.“

„Vier“, bot Itzig.

„Bist Du meschugge?“ raunt ihm Mattis

ins Ohr. „Du denkst gewiss nicht daran, dass Du nach Jomtov auch zahlen musst. Woher hast Du vier Gulden?“

„Fünf!“

„Sechs!“

„Sieben“, bot Itzig, er erhielt den Al Hakkol zugeschlagen.

„Weiter wäre ich nicht gegangen“, sagte glückstrahlend Itzig zu seinem Schulnachbar, „aber sieben Gulden hab' ich“.

„Woher hast Du sieben Gulden?“

„Meine Jungen haben sie mir für ein neues Bett geschickt; ich hab' sie noch nicht angebrochen.“

„Willst Du Dich die langen Winternächte jetzt an Deinem Al Hakkol wärmen?“

Itzig lächelte überlegen und meinte:

„Ein warmes Bett hätte mir die Winternächte wohlgetan, aber der Al Hakkol tut mir wohl Tag und Nacht und Sommer und Winter, so oft ich daran denke, und ich werde oft daran denken.“

Mattis freute sich mit der Freude des armen Mannes. Er war zwar auch nichts weniger als reich, aber er hatte wenigstens ein schuldenfreies halbes Haus und lebte von dem kärglichen Verdienst seiner Hände, während Itzig auf seine Kinder angewiesen war. Dabei war Itzig ein Am Haaretz (Unwissender), während Mattis sich schöner Torakenntnisse erfreute. Er hielt es nun für seine Pflicht, hinter Itzig nicht zurückzustehen und wollte auch auf eine Mitzwa bieten. Aber die Summen gingen zu hoch, bis zu allerletzt, da schien ihm das Glück holder.

Die letzte Nummer hieß nämlich: Chippusch. Das war das Monopol, diejenige Torarolle, aus welcher vor der Gemeinde das Wort G-ttes vorgelesen werden sollte, das ganze Jahr so zu stellen, dass die vorzutragende Stelle ungesucht beim Öffnen sich darbot. Das setzte schon eine gewisse Tora-Kenntnis voraus, die z.B. Itzig abgegangen wäre. Rasch bildete Mattis mit Koppel, seinem Schulnachbar zur linken, ein Konsortium, sie wollten die Mitzwa zusammen kaufen und sich's nötigenfalls jeder fünf Gulden kosten lassen; für diesen Preis war sie sicher zu haben, da die Kauflust der meisten bereits befriedigt war.

„Einen Gulden für Chippusch!“

„Zwei“, bot Mattis.

Das war unerhört, dass die armen Leute heute so leichthin auf die Mitzwot boten. Dem Parnes

3 Wichtige, reiche Leute

tat es leid. Er wusste, wie schwer es Mattis fällt zwei Gulden zu entbehren, und weniger, um die Mitzwa zu kaufen, als Mattis von den Folgen seines Angebots zu befreien, bot er: drei.

„Vier!“ rief Koppel.

Koppel war auch ein braver Mann, der nicht über viele vier Gulden zu verfügen hatte, deshalb bot der Parnes: „fünf“, mit dem geheimen Nebengedanken, die Mitzwa, wenn sie ihm zugeschlagen werden sollte, seinen beiden Nebenbuhlern mechabed zu sein. Als dann aber Mattis flugs sechs Gulden bot, ward dem Parnes die Sache doch zu bunt. Er begriff den Geist nicht, der in die Leute dahinten gefahren war, und konnte sich diese Nebenbuhlerschaft nicht anders erklären, wie als Auflehnung und Trotz gegen ihn, den Parnes. Aber eine Probe wollte er doch noch machen und bot sieben Gulden. So teuer war Chippusch seit Menschengedenken in Michelstadt nie verkauft worden, und wenn ihn Mattis jetzt noch überbietet, so sieht man, dass es nur Trotz und Eigensinn von ihm ist.

Alle Blicke waren auf Mattis gerichtet. Dieser aber besann sich keine Sekunde und rief, dass es durch die ganze Schul nur so hallte:

„Acht!“

Bei diesem Angebot legte sich die Stirne von Parnes Speyer in Falten. Seine edle ursprüngliche Absicht, Die Mitzwa zu kaufen und sie dann seinen Mitbewerbern zu verehren, hatte er längst aufgegeben.

„Dem Mattis will ich zeigen, mit wem er zu tun hat“, sprach er halblaut. Und laut, dass keinem ein Wort entging, rief er vom Amemor herab:

„Damit wir zu Ende kommen; ich biete für den Chippusch einen Gulden mehr als der ganze Mattis reich ist!“

Jetzt konnte Mattis nicht mehr bieten, und die Versteigerung war zu Ende. Unter großer Aufregung verließen die Versammelten die Schul und diskutierten in kleinen Trupps den ungewöhnlichen Vorgang nach allen Seiten hin. Die Geldprotzen hatten ihre Freude daran, dass von einem der ihrigen den gemeinen Leuten einmal der Standpunkt klar gemacht worden war. Unter den gemeinen Leuten verstand man die armen Leute, ohne jedoch mit dieser Bezeichnung irgend eine Geringschätzung zu verbinden, wie man etwa die Soldaten ohne

Charge im Gegensatz zu den Chargierten noch heute die Gemeinen nennt und sogar von einem „Haus der Gemeinen“ spricht.

Die gemeinen Leute dagegen freuten sich umso mehr mit dem moralischen Erfolg, den Mattis davon getragen hatte, als jeder in der Gemeinde wusste, dass er eine überaus friedfertige Natur war, der nichts ferner lag als eigensinniger Trotz. Ihm galt nur die Mitzwa, und wenn das den Parnes so in Harnisch bringen konnte, so lachten sie sich recht herzlich ins Fäustchen. Mattis ging mit Koppel noch bis Maariw spazieren und brachte dann von dort einen durchreisenden armen Mann zu Tisch mit nach Hause.

Beim Essen war von dem Ereignis des Tages selbstverständlich vielfach die Rede. Der biedereren Hausfrau tat es weh, dass der Parnes ihren Mann vor der ganzen Gemeinde beleidigt hatte, und sie meinte, man dürfe so etwas nicht unerwidert auf sich sitzen lassen. Aber Mattis gab dem Gespräch eine andere Wendung, indem er erklärte:

„Das Recht, Mitzwot zu kaufen steht jedem in der Gemeinde zu, dem Parnes wie mir. Ich habe darauf geboten, keinem zu lieb und keinem zu leid, und so hat es der Parnes auch gemacht. Wenn er sich die Mitzwa so viel kosten lässt als ich reich bin, so ist das ein schöner Zug von ihm, den nicht jeder hat. Deshalb, meine ich, hätte sich keiner zu schämen, und dürfte jeder zufrieden sein. Von einer Beleidigung, die mir widerfahren sein soll, ist mir nichts bekannt; sobald ich den Parnes sehe, sage ich ihm Masal Tov zu dem guten Geschäft, das er gemacht hat. Es ist wahr, ich hätte die Mitzwa gern gehabt, aber wenn man einem, der sie besser bezahlt, deshalb böse sein sollte, so müssten sich alle das ganze Jahr in den Haaren liegen. Und die Wege der Tora sind doch Wege der Eintracht, und alle ihre Pfade führen zum Frieden. Meint Ihr nicht auch?“

Mit diesen Worten wandte sich der Wirt an seinen Gast, einen Greis, mit langem, weißem Bart, der ein großer Toragelehrter zu sein schien.

„Ich bin vollkommen Eurer Meinung“, entgegnete dieser. „Nur glaube ich, dass Ihr noch ein besseres Geschäft gemacht habt als der Parnes. Unsere Weisen lehren: hat man die Absicht, eine Mitzwa zu tun und wird durch



übermächtigen Zwang daran gehindert, so rechnet die Schrift einem den guten Willen für die Tat. Deshalb rechnet Euch G-tt die beabsichtigte Mitzwa als vollzogen an, ohne dass sie Euch mehr gekostet hat als Euren guten Willen. Dass Ihr aber Eurem Konkurrenten, dem Parnes, deshalb keinen Groll nachtragt, sondern das Gegenteil davon, für diese Gesinnung wird Euch ganz gewiss ein besonderer Lohn“.

Am Tage nach Simchat Tora wurde von Gemeindegewegen die ganze Habe von Mattis abgeschätzt. Das halbe Haus und die Möbel, Bücher, Kleider, der Platz in der Synagoge mit der ganzen Fahrhabe wurde zu 530 Gulden veranschlagt. Am Nachmittag zahlte Chajim Speyer 531 Gulden, die noch heute⁴ unter dem Namen „die Speyersche Stiftung“, der Verwaltung der Gemeinde unterstehen.

Als an demselben Tage bei Mattis sein Jomtov-Gast sich zur Verabschiedung einfand, bat der biedere Wirt den Scheidenden um seinen Segen.

„Habt Ihr einen besonderen Wunsch?“, fragte ihn der Gast.

„Wir haben denselben Wunsch“, antwortete Mattis, „den die Frau von Sunnam hatte, der Himmel hat uns bis jetzt den Besitz eines Sohnes versagt. Sechs Söhne sind uns gestorben“.

⁴ Geschrieben schätzungsweise vor mehr als einhundert Jahren.

„Ich wünsche Euch“, erwiderte der Greis, „dass Ihr bis nächstes Jahr einen Sohn unverlierbar Euer eigen nennt. Ihr habt ihn verdient, durch Eure Liebe zur Tora und durch Eure Liebe zu den Menschen. Ihr habt Chippusch kaufen und der Gemeinde das Wort G-ttes aussuchen wollen, Ihr werdet einen Sohn haben, der die Glut der Menschenliebe, die in Eueren Herzen glüht, zu hellen, weithin strahlenden Flamme aufleuchten lassen wird.“

„Und wie heißt Ihr, damit ich Euch ehren und belohnen kann, wenn Eure Verheißung sich erfüllt?“

„Ich heiße Elijahu.“

„Einen Augenblick, Rabbi Elijahu“, sprach Mattis und eilte in die Kammer, um dem teuren Gast ein Geldgeschenk zu bringen. Aber als er aus der Kammer zurückkam, war der Fremde verschwunden und war trotz allen Suchens nicht mehr zu finden.

Der Sohn, der Mattis in diesem Jahr geboren wurde, war der spätere Baal-Schem von Michelstadt; seine Eltern nannten ihn Seckel Löb.

*Mit freundlicher Genehmigung
der Jüdischen Zeitung Zürich*

Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

Wir setzen fort – mit Blick auf das nicht mehr weit entfernte Purim 5779 – die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel».

2. Kapitel

Der Traum des Königs

Der König Newuchadnezar hatte seinem Fürst Aschpena befohlen, dass er aus den Nachkommen jüdischer Fürsten und Adelige, schöne und kluge Knaben aussuche. Diese Kinder sollten Verschiedene Arbeiten im Palast des Königs verrichten können. Dazu musste man die kasdische Sprache lernen, die man damals in Bawel sprach. Den auserwählten Knaben sollte man jeden Tag spezielles Essen aus der königlichen Küche zu essen geben; sogar vom Wein, von dem nur der König trank, sollte ihnen eingeschickt werden. So wollte man sie während drei Jahren zu Ratgebern des Königs erziehen.

Unter den ausgewählten Knaben befanden sich auch Daniel, Chananja, Mischael und Asarja, die alle königliche Nachkommen von Chiskijohu, dem König von Jehudo, waren. Sie waren schon im Jahr 3326 nach Bawel gebracht worden.

Der Fürst Aschpenas gab ihnen Namen in der kasdischen Sprache, die ihren Namen in der „heiligen Sprache“ entsprachen. Daniel gab er den Namen „בלטשאצר“, Chananja hieß „שדרך“, Mischael „מישך“ und Asarja „עבד נגו“. So wollte er ihnen langsam die bisher gewohnten jüdischen Bräuche abgewöhnen, bis sie alles vergaßen. Doch Daniel wollte das nicht-koschere Essen des Königs nicht genießen. Daher wandte er sich an den Fürst Aschpenas und bat ihn: Gib uns bitte Essen und Trinken, die nicht aus der königlichen Küche stammen!“ Diese Bitte war mit großer Gefahr verbunden. Würde der König von dieser Bitte erfahren, hätte er sie sofort töten lassen. Trotzdem schreckte Daniel nicht zurück. Er hatte nämlich bemerkt, dass der Fürst Gefallen an ihm fand. Aschpenas meinte auf die Bitte von Daniel: "Ich würde euch diesen Gefallen erweisen, doch fürchte ich mich vor

dem Zorn des Königs. Wenn ihr euch nicht vom selben Essen wie die anderen Knaben ernähren werdet, werden eure Gesichter blass und eingefallen sein, mehr als die Gesichter der anderen. Bemerkt dies dann der König, wird er sich nach eurem Essen erkundigen und mich töten lassen.“

Als Daniel sah, dass seine Bitte nicht bewilligt wird, wandte er sich an den Diener, der ihnen jeweils das Essen brachte, und bat: „Prüfe uns doch zehn Tage lang! Gib uns Hülsenfrüchte zu essen (Bohnen, Erbsen, Linsen, Reis und ähnliches) und Wasser zu trinken. Falls unser Aussehen schlechter wird als das Aussehen aller anderer Knaben, die vom königlichen Essen essen, mache mit uns, wie du es verstehst.“

Der Diener war damit einverstanden und prüfte sie. Nach zehn Tagen war das Aussehen von Daniel, Chananja, Mischael und Asarja schöner und besser als das aller anderen Kinder. Von da an nahm der Diener ihre täglichen Portionen vom königlichen Essen und speziellen Wein für sich und gab ihnen nur Hülsenfrüchte und Wasser. Diese zehn Tage waren die עשרת ימי תשובה von Rosch Haschono bis Jom Kippur.

Nach drei Jahren wurden sie zu Newuchadnezar gebracht (3329). Er wollte ihr Können und Wissen prüfen. Daniel und seine drei Freunde bewiesen dem König nicht nur ihre Klugheit, sondern überragten mit ihrem Wissen sogar alle Zauberer und Sterndeuter des Königs.

Inzwischen hatte Newuchadnezar in Jeruschalajim anstelle von Jehojachin dessen Onkel Matanja, den er Zidkijahu nannte, als König eingesetzt (3327). Auch er war schlecht in den Augen von Haschem und rebellierte gegen Newuchadnezar. Daher kam dieser am 10. Tewe im Jahr 3336 nach Jeruschalajim und belagerte die Stadt. Die Belagerung dauerte drei Jahre bis zum 9. Tamus des Jahres 3338. Dann fiel er mit seinem Heer in

die Stadt ein und zerstörte sie. Seine Soldaten nahmen den König Zidkijahu gefangen. Seine Kinder wurden vor ihm getötet. Er wurde geblendet und nach Bawel gebracht. Dort schmachtete er bis zu seinem Tod in einem Gefängnis.

28 Tage später, am 7. Aw, kam Newusaradon (der Heerführer von Newuchadnezar) nach Jeruschalajim und verbrannte alle Häuser der Stadt und die Stadtmauer. Einen großen Teil der Jehudim tötete er, und einen Teil nahm er gefangen und verschleppte sie nach Bawel. Am 9. Aw gegen Ende des Tages zündete er das Bet Hamikdasch an, und es brannte bis zum 10. Aw. Nur wenige Jehudim blieben im zerstörten Jeruschalajim zurück.

Im Jahr 3339, im zweiten Jahr der Zerstörung des Bet Hamikdasch, träumte Newuchadnezar zu Beginn der Nacht einen Traum. In diesem sah er viele Dinge, die ihn in große Aufregung versetzten, so dass er aufwachte. Vor lauter Angst konnte er die ganze Nacht nicht mehr schlafen und als er sich an den Traum erinnern wollte, gelang es ihm nicht - er hatte ihn vergessen!

Sofort ließ Newuchadnezar alle seine Zauberer und Sterndeuter zu sich rufen und verlangte von ihnen, dass sie ihn an seinen Traum erinnern sollen. Da sie dies nicht kannten, wollten sie den König von seiner Bitte abbringen. Sie riefen deshalb laut in der aramäischen Sprache, die für jedermann verständlich war: „Es lebe der König! Erzähle uns deinen Traum, und wir werden ihn deuten.“ Dies taten sie, damit jeder hören konnte, welche komische und abnormale Bitte der König hatte, dass er von ihnen verlangte, einen Traum zu deuten, den er selber nicht kannte. Sie hofften, der König würde sich jetzt schämen, und sie nicht mehr bitten, ihm seinen Traum zu erzählen.

Doch der König beharrte auf seiner Bitte und antwortete ihnen: „Wenn ihr meinem Verlangen nicht nachkommt und mir meinen Traum nicht erzählen könnt, werde ich euch töten lassen. Wenn ihr es aber könnt, werde ich euch reichlich belohnen.“ „Erzähle uns deinen Traum, und wir werden ihn deuten“, sagten nochmals alle Zauberer.

Darauf erklärte der König: „Wenn ich euch den Traum erzähle, so könnt ihr ihn deuten,

so wie ihr möchtet. Ich werde aber nicht wissen, ob ihr die Wahrheit sprecht. Könnt ihr mir aber meinen Traum erzählen, so weiß ich, dass auch eure Deutung wahr ist!“

Zitternd vor Angst riefen die Sterndeuter: „Es gibt keinen Mensch auf der Erde, der so etwas kann. Auch hat bisher kein König solches von seinen Zauberern und Sterndeutern verlangt. Als das Bet Hamikdasch noch stand, gab es bei den Kohanim, den Nachkommen von Aharon Hakohen, die „Urim Wetumim“, an die man solche Fragen richten konnte.“

Da zürnte der König sehr und schrie: „Wie, eine solche Kraft hatte das Bet Hamikdasch und ihr habt mir den Rat gegeben, es zu zerstören? Ich befehle, dass man **alle** Weisen von Bawel töten soll!“

Vor lauter Zorn machte der König keinen Unterschied in seinem Todesbefehl zwischen den Zauberern und Sterndeutern und den anderen Chachamim von Bawel. Daher bezog sich der Todesbefehl auch auf Daniel, Chananja, Mischael und Asarja!

Als dies Daniel erfuhr, ging er zum König und bat ihn, ein bisschen zu warten; dann werde er ihm den Traum erzählen können. Darauf lief Daniel zu seinen Freunden und sie dawenten zusammen zu Haschem, dass nicht alle Chachamim von Bawel getötet werden.

In dieser Nacht (es war die Nacht von Pessach) zeigte Haschem Daniel in einem Traum den Traum von Newuchadnezar. Daniel dankte Haschem von ganzem Herzen und lobte Ihn. Gleich am anderen Morgen begab er sich zu ארדן, dem der König den Befehl gegeben hatte, die Chachamim von Bawel zu töten. „Warte doch“, bat ihn Daniel, „töte die Chachamim noch nicht. Bringe mich vor den König, damit ich ihm seinen Traum erzählen und deuten kann.“

Als Daniel vor den König trat, rief Newuchadnezar mit erhobener Stimme: „בלטשאצר! Kannst du tatsächlich meinen Traum erzählen, den ich geträumt habe, und ihn deuten?“ Darauf antwortete Daniel: „Wisse mein König, dieses Geheimnis, das du zu erfahren wünschst, kann dir keiner deiner Zauberer und Sterndeuter erzählen. Aber es gibt einen G-tt im Himmel, der Geheimnisse verrät und dem König bekannt geben kann, was später geschehen wird. Du, König, als

du dich schlafen legtest, dachtest an diese Fragen: Was wird später, nach meinem Tod geschehen? Wer wird nach mir regieren? Haschem beantwortete dir diese Fragen in deinem Traum:

Du sahst in deinem Traum eine große, aus Stein gehauene Gestalt, die auf einem großen Sockel (Fuß) stand. Sie stand dir gegenüber und strahlte ein großes Licht aus. Ihr Aussehen war fürchterlich. Der Kopf der Gestalt war aus reinem Gold und der Oberkörper und die Hände

waren aus Silber. Der Bauch und die

Hüften waren aus Kupfer, die Schenkel aus Eisen und die Füße waren teilweise aus Eisen und teilweise aus Ton. Plötzlich löste sich von alleine ein Stein von der Figur und fiel auf den Fuß, der aus Eisen und Ton war. Er zerschmetterte den Ton und das Eisen. Auch das Kupfer, das ganze Silber und das Gold werden zerstoßen, bis die ganze Figur nur noch aus winzigen Spänen bestand. Ein Wind blies diese fort, und es blieb nichts mehr von der großen und fürchterlichen Gestalt übrig. Der Stein, der auf den Fuß der Figur gefallen war und sie zerstörte, wurde zu einem riesigen Berg, der die ganze Welt



erfüllte.“ - Dies war der Traum.

Dann sagte Daniel die Deutung:

Du, oh König, bist Könige aller Könige, dem Haschem, der G-tt, ein starkes Reich gegeben hat. Alle Orte, an denen Menschen wohnen, alle Tiere des Feldes und Vögel des Himmels, hat Haschem in deine Hand gegeben, damit du über sie herrschen sollst. Du entsprichst dem goldenen Kopf der Gestalt in deinem Traum! So wie der Kopf der höchste Teil des ganzen Körpers ist, so wie das Gold das teuerste aller Metalle ist, bist du der größte aller Könige der Welt.

Nach dir (nach der Herrschaft von Newuchadnezar und seinen Nachkommen), wird sich ein anderes Königreich über die Welt erheben, das geringer als du sein wird (wie Silber weniger Wert als Gold hat), das „Malchus“ von פרס - Persien und מדי - Medien. Nach ihnen wird ein drittes Königreich die Welt beherrschen, das mit Kupfer verglichen wird (das

„Malchut“ von Jawan - die Griechen). Das vierte Königreich wird stark wie Eisen sein. So wie Eisen alle Metalle schlägt und schwächt, wird es alle Völker schlagen und schwächen. Du aber sahst wie die Füße teilweise aus Eisen und teilweise aus Ton waren, weil sich dieses Königreich (אדום - die Römer) teilen wird. Ein Teil wird stark wie Eisen sein (die Römer), der andere wird schwach wie Ton sein (שמעאלים - die Araber). Das Eisen wird sich mit dem Ton vereinen wollen, doch wird es ihnen nicht gelingen, sowie Eisen sich nicht mit Ton mischen lässt.

In den späteren Tagen dieser Königreiche wird der G-tt des Himmels ein weiteres Königreich aufrichten, das nie mehr untergehen wird und dessen König nie besiegt werden wird. Dieses Reich wird all diese Könige zerstoßen und vernichten, so wie der Stein die Gestalt zerstörte und zu einem Berg wurde (das „Malchut Jisrael“ mit dem „Melech Hamoschiach“). Damit gab der große G-tt dem König bekannt, was später geschehen wird.“

Als Newuchadnezar die Worte von Daniel vernahm, fiel er auf sein Gesicht und verneigte sich vor Daniel. Sogar Opfer wollte er zu Ehren von Daniel darbringen und ihn als Götzen verehren und ihm dienen. Doch Daniel verwarf diese Idee des Königs. Da rief Newuchadnezar und sagte: „Es ist wahr, dass euer G-tt, der G-tt aller Götzen und Herr aller Könige, Geheimnisse enthüllt, denn du konntest das Verborgene enthüllen!“

Der König ernannte Daniel zum Herrscher über Bawel und zum Obersten aller Fürsten. Daniel bat von Newuchadnezar, dass er auch Chananja, Mischael und Asarja größere und wichtige Aufgaben geben solle. So sass Daniel beim Eingang des Palastes mit den höchsten Richtern des Landes.

Fortsetzung folgt ijH.

*Mit freundlicher Genehmigung des
Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).
Bestellungen des Buches «70 Golus
Bowel» unter +41 44 241 43 89.*



ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSITE
unterstützen



Wochenabschnitt



13. September 2018 | Rav Chaim Gräinfeld
Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung G'tes Wunder

Monat Elul



22. August 2018 | Rav Schlomo Gansfried
Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Kinderecke



22. August 2018 |
Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Messilat Jescharim



13. September 2018 | Rabbi Moshe Chaim Luzatto
Messilat Jescharim – 11 – Die
Gewinnsucht und andere
Einzelheiten

Jüdische Erziehung



22. August 2018 | Rav Mattityan Salomon
Pfade zur Erziehung –
Aufmerksamkeit und Liebe

Du sollst bleiben a Jid



22. August 2018 | Rav Itzchak Silber
Du sollst bleiben a Jid – Zweiter
Teil – Kasan

Vor dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Rav Echanan Benim Wasserman
Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Ikveita deMeschicha) Teil 3

Pirkey Awot



2. August 2018 | Rav Meir Lehmann
Kommentar zu Pirkey Awot – Wie
der Mensch G'tt versucht

Jüdische Gesetze



13. September 2018 | Rav Schlomo Gansfried
Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Neueste Audio und Video



23. August 2018 | Dr. Moïshe Mresse
Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



23. August 2018 | Dr. Moïshe Mresse
Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



23. August 2018 | Dr. Moïshe Mresse
Vor dem Eintreffen des Moschiach

